

Bergarbeiter-Zeitung

Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

Abonnementpreis monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1,50 Mk.; durch die Post bezogen monatlich 1,50 Mk., vierteljährlich 4,50 Mk. — Post- und Veranlagungsbelegate kosten pro Seite 25 Pf. — Geschäftsbelegate werden nicht aufgenommen.



Verantwortlich für die Redaktion: Theodor Wagner; Druck: H. Handmann & Co.; Verlag: Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Amtslich in Bochum, Bliesenerstraße 38-42. Telefon-Nr. 98 u. 89. Telegr.-Nr.: 11777 Bochum.

An Euch, die Zurückgebliebenen!

An Euch wenden wir uns mit der Frage:

„Was gedenkt Ihr zu tun?“

Millionen unserer Volksgenossen stehen im Kriegsfelde, ertragen beispiellose Strapazen und Entbehrungen, gehen furchtlos dem Tode entgegen, indem sie auch Euch, die Zurückgebliebenen, vor den unmittelbaren Kriegsschrecken schützen. Viele zehntausende Bergarbeiter, unsere engeren Berufsgenossen und Freunde, stehen mit im Kriegsfelde.

Was gedenkt Ihr zu tun, die das Schicksal bestimmt hat, im Bergbauernberufe mit für die Aufrechterhaltung unserer Volkswirtschaft zu sorgen? Eine ungemein wichtige Aufgabe!

Wollt Ihr Euch Eurer auch für Euch in den weltgeschichtlichen Schlachten kämpfenden Kameraden und Volksgenossen unwürdig zeigen? Wollt Ihr nicht mithelfen, den Familien der Krieger nach Möglichkeit die schweren Trennungstage zu erleichtern durch treue kameradschaftliche Hilfe?

Sabt Ihr nicht gelesen in zahlreichen Feldpostbriefen, welche Hoffnung unsere Kameraden im Kriegsfeld besetzt? Sie erwarten bestimmt, daß Ihr, die Zurückgebliebenen, nicht nur das Banner der gewerkschaftlichen Organisation unbedingt hochhaltet, sondern daß von den Zurückgebliebenen nicht gesagt werden kann, Ihr seid auch in der Erkenntnis dessen, was nun der ganzen Arbeitererschaft nützt, zum schweren Schaden der Kameradschaft zurückgeblieben. Unsere Kameraden im Kriege fordern mit Recht, daß jetzt kein Bergarbeiter mehr zurückbleibt, wenn der Ruf: „Schließt Euch dem Verbands an!“ ertönt. Dieser Ruf ergeht nun an Euch.

Niemals hat sich die gestaltende Kraft der Vereinigung so großartig gezeigt, wie während des Weltkrieges. Ohne die zweckbewußte Organisation der wirtschaftlichen Kräfte hätte der Krieg unsere Volkswirtschaft zerrüttet.

Niemals hat sich wie jetzt der wunderbare Erfolg der Einigkeit erwiesen. Gegen ein als übermächtig vielgeschürhtes Meer von Feinden erhält sich unser Volk nur durch seine kräftigerhöbende Einigkeit.

Ohne die Organisation der Kräfte, ohne die Einigkeit der Volksgenossen würden wir unterliegen. Nun aber nicht.

Ihr Kleingläubigen unter den Zurückgebliebenen, jetzt müßt Ihr alle einsehen, was Organisation und Einigkeit vermag! Jetzt müßt Ihr erkennen, daß Ihr Unrecht hattet, als Ihr sagtet: „Es nützt ja doch nichts!“ Es nützt sehr viel, wenn wir einig und stark organisiert sind. Ihr seht es ja nun alle. Nun müßt Ihr danach handeln.

Unser Bergarbeiterverband hat schon in vielfach lobend anerkannter Weise die Familien seiner im Kriegsfelde stehenden Mitglieder unterstützt. Zahlreiche Dankbriefe sind uns dafür

auch aus den Schützengräben zugegangen. Die für uns kämpfenden Kameraden sind beruhigter, weil sie wissen, daß ihre Familien nicht verlassen sind. Wer will zurückbleiben von diesem Werk der Nächstenhilfe?

Unser Bergarbeiterverband nimmt sich der Interessen der weiter arbeitenden Kameraden entschieden an. Unser Vorstand, unsere Verbandszeitung, unsere Rechtschutzbüroaus bringen die Arbeiterklagen über Lohnkürzungen, Schichtverlängerungen, unmwürdige Behandlung usw. zur Kenntnis der Behörden und drängen auf Reformen. Hilflos stünde der Bergarbeiter nun ohne den Verband da! Je stärker er ist, desto mehr wird er für die Mitglieder leisten.

Wenn der Krieg zu Ende ist, kehren die Kameraden zurück in die Heimat und werden wieder an ihre Berufsarbeit gehen müssen. Die Zurückgebliebenen hoffen und verlangen, daß die Zurückgebliebenen für eine stärkere, leistungsfähigere Organisation gesorgt haben.

Nach dem Kriege soll sich, wie die Werkszeitungen erklären, ein lebhafter wirtschaftlicher Aufschwung einstellen. Wir hoffen es auch im Interesse der noleidenden Arbeiterfamilien.

Indessen, was nützt den Arbeitern ein starker wirtschaftlicher Aufschwung ohne leistungsfähige gewerkschaftliche Organisation? Nach dem Kriege von 1870/71 trat auch eine stürmische Sozialkonjunktur ein. Kurze Zeit stiegen auch die Löhne — aber dann fielen sie kolossal tief herab! Die Alten wissen, wie böse Zeiten die Arbeiter damals durchmachen mußten.

Warum? Es fehlte an einer starken Bergarbeiterorganisation! Auf die Arbeiter wurden deshalb die schlimmsten Krisenfolgen abgemäht. Die unorganisierten, uneinigen Arbeiter mußten sich alles bieten lassen.

Genau so würde es auch kommen nach dem Weltkriege, wenn wir nicht rechtzeitig vorbeugend arbeiten. Wer will die schwere Verantwortung, nicht vorbeugend zu haben, übernehmen? Das fragen wir Euch!

An Euch, die Zurückgebliebenen, richten wir noch rechtzeitig den Ruf: Seigt Euch Eurer im Kriegsfelde stehenden Kameraden in allen Teilen würdig! Laßt Euch nicht beschämen durch die sonst sicher kommende furchtbare Anklage: „Ihr habt eure Pflicht als Kameraden nicht getan!“ Kameraden, widerlegt diese sonst mit Recht folgende Anklage, indem Ihr Euch nun alle dem Bergarbeiterverband anschließt und ihm treue Mitglieder bleibt!

Das rufen wir allen, die es noch nicht gehört haben, zu: Handelt nicht als Feiglinge oder Selbstsüchtige, sondern handelt als denkende und tapfere Kameraden! In den Bergarbeiterverband hinein gehört Ihr, ihn müßt Ihr erhalten und stärken. Das verlangen von Euch die Kameraden, die in den Schlachten auch für Euch kämpfen!

Die Rüstung der Werksbesitzer.

Ein dichtes Netz von Unternehmerverbänden, die auch mit ausländischen Brudervereinen gute Kameradschaft halten, überzieht Deutschland. Namentlich die Besitzer der Bergwerke und ihrer Nebenanlagen sind ausgezeichnet organisiert. Es bestehen besondere bergbauliche Vereine oder Bechenverbände für Oberschlesien, Niederschlesien, Sachsen, Mittelpreußen, Thüringen, Hannover, Braunschweig, für das Ruhrgebiet, Wurmgebiet, Saargebiet-Lothringen, für Hessen, Siegen-Rassau und Bayern. Diese Revier- oder Bezirksverbände stehen alle miteinander in enger Verbindung, sie gehören alle dem Zentralverband deutscher Industrieller (Stk Berlin) an.

Die Bergarbeiter in allen Revieren haben es schon an eigenen Leibe erfahren, daß die Bechenbesitzerverbände in erster Linie die Organisation der Arbeiter erschweren, wenn möglich ganz niederhalten sollen. Zu diesem Zweck unterstützen sie sich bei Lohnbewegungen und Arbeitseinstellungen nicht nur durch Arbeitsperren, Vermittlung der Arbeitswilligen und Zwangsarbeitsnachweise, sondern auch nötigenfalls durch Geldmittel und zeitweilige Übernahme von Lieferungsverträgen.

Welche großen Geldmittel die Bechenbesitzerverbände zur Erreichung des genannten Zweckes aufwenden, das soll nun an dem Beispiel des Bechenverbandes für den rheinisch-westfälischen Bergbau gezeigt werden. Dieser Verband erhebt laut § 7 seines Statuts von jedem angeschlossenen Bechenbesitzer einen regulären Beitrag von 1 (einer) Mark, im Bedarfsfälle einen Jahresbeitrag von 2 (zwei) Mark pro beschäftigten Arbeiter. Außerdem haben neue Werke ein vom Vorstand bestimmtes Eintrittsgeld zu zahlen.

Die Abrechnung dieses Bechenverbandes für das Jahr 1913 beläuft folgendes:

Einnahme:	
An Jahresbeiträgen (pro Arbeiter 1,80 Mk.)	472 615,— Mk.
Sonstiges (Zinsen usw.)	128 533,89 „
Zusammen 601 148,89 Mk.	
Ausgabe:	
Gehälter, Wohnungsgeld, Versicherung usw.	60 088,07 Mk.
Reisekosten	1 586,10 „
Bureaumaterialien, Porto, Telephon	5 881,18 „
Drucksachen, Zeitungen	3 285,14 „
Bureaumiete	4 000,— „
Sonstiges (!)	237 719,94 „
Zusammen 318 741,94 Mk.	

Dem Vermögensbestand konnten 288 007,36 Mk. zugewiesen werden.

Beachtet den gewaltigen Posten „Sonstige Ausgaben“! Er wird in den gedruckten Jahresabrechnungen nicht spezifiziert, obgleich er über 70 Prozent der Gesamtausgabe umfaßt.

Für das Jahr 1914 wurden veranschlagt:

Einnahmen	619 947,50 Mk.
Ausgaben	319 000,— „
darunter „Sonstige“	245 000,— „
Vermögenszuwachs	290 947,50 „

Wieder wurden 1,80 Mk. pro beschäftigten Arbeiter als Beitrag erhoben.

Die nicht speziell nachgewiesenen „Sonstigen Ausgaben“ betragen:

1910	105 343,83 Mk.
1911	118 439,08 „
1912	113 129,28 „
1913	237 719,94 „
1914*)	245 000,— „
Zusammen 819 632,08 Mk.	

Also hat allein dieser Bechenbesitzerverband für nicht näher angegebene „sonstige“ Ausgaben über 800 000 Mark in fünf Jahren aufgewendet! Diese „sonstigen Ausgaben“ dienen natürlich nur dem eigentlichen Zweck des Bechenbesitzerverbandes, nämlich der Bekämpfung und Niederhaltung der selbständigen Arbeiterorganisation. Wir gehen gewiß nicht fehl in der Annahme, daß sich unter den mehr als 800 000 Mk. „sonstige Ausgaben“ auch Zwendungen an die „nationalen (gelben) Werksvereine“ befinden. Ist doch von Werksbesitzerseite schon offen zugegeben worden, daß von ihr die „Werksvereine“ auch finanziell unterstützt werden.

Man verdrängt mithin alljährlich bedeutende Summen lediglich zur Bekämpfung der selbständigen Arbeiterorganisation, als deren einflußreichste unser Bergarbeiterverband oft genug anerkannt ist. Das muß schon alle Bergarbeiter befehlen, daß unser Verband energisch die Arbeiterinteressen wahrnimmt, denn sonst würde er auch Zuschüsse aus den Werkskassen bekommen. Wir wollen keine solche Zuschüsse, sondern verlangen nur das uns gesetzlich gewährte Vereinsrecht so ungehindert wie die Werksbesitzer auszuüben.

Das ist nur der eine Bechenbesitzerverband. Es gibt, wie gesagt, eine ganze Reihe. Wenn man die Summen zusammenzählt, die von diesen Verbänden zur Bekämpfung und Zerschmetterung der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter schon verausgabt wurden, dann kommen Millionen Mark heraus!

Ist das nicht ein unwiderlegbarer Beweis für die Notwendigkeit und die Vortrefflichkeit eines mächtigen Bergarbeiterverbandes? Ganz gewiß! Die Werksbesitzer würden sicherlich nicht diese Millionen Mark ausgeben, wenn sie ihnen keinen Nutzen brächten.

Lernt daraus, Kameraden! Wir verargen den Werksbesitzern ihre Organisation nicht, sondern wir argen den Arbeiter: Macht es den Werksbesitzern nach! Vereintigt euch im Bergarbeiterverband! Rüstet euch für die Zukunft ebenso stark wie die Werksbesitzer! Scheut nicht die paar Beitragsgrößen wöchentlich, sondern beachtet, daß die Werksbesitzer für ihre Organisationen Millionen von Mark aufbringen. Ohne Opfer kein Sieg!

Lernt von den Werksbesitzern, Kameraden überall! Kommt zum Bergarbeiterverband, der eure Interessen vertritt!

*) Darunter 65 000 Mk. für besondere Zwecke zur Verjugung des Vorstandes. *) 80 000 Mk. für dasselbe Konto. *) Bonnischlag.

In unsere Jugend!

Mer Augen sind heute auf die kriegerischen Ereignisse gerichtet. Jeder von uns fühlt, daß er der Zeitgenosse weltgeschichtlicher Begebenheiten ist, von denen noch in tausend Jahren die Rede sein wird. Am lebhaftesten kann das die Jugend empfinden, vor deren geistigen Auge noch die Wälder gankeln, die ihnen der Schulunterricht aus der Weltgeschichte vorführte. Das Menschengefühl leuchtet auf seiner Kaufbahn so manches erlebt, was die Sinne und Gedanken junger Arbeiter beschäftigen kann und was sie mit den heutigen großen Entschneissen in Vergleich zu stellen vermögen. Weltreiche sind entstanden und vergangen: Babylon und Aegypten, die Reiche der Sennonen und der Römer, von denen ein jedes für die Einigkeit gegründet schien. Und als die zahllosen Sonnenschwärme Europa überzogen, dessen Völkerschiffen unterjochten und sich in ihrer Mitte festsetzten, da haben auch sie geglaubt, daß ihre Herrschaft von Dauer sein werde. Es war eine Täuschung — das Reich Gabels verschwand in den Wogen der Weltgeschichte, wie auch nach ihm die Reiche der Franken und Sachsen verschwanden sind. Darnach war nichts als der Wechsel, der sich unter gewaltigen Erschütterungen im Leben der Völker vollzogen hat.

Nur eines blieb unverändert auf seinem Platz vom grauen Altertum bis auf den heutigen Tag, das eine Unwandelbare, das durch alle Wirrnisse die Brücke darstellte von einem Zeitabschnitt zum andern und von einem Volke zum andern. Und dieses eine, was den Zusammenbruch so vieler Weltreiche überlebte hat und aus dem Chaos immer strahlender sich erhob, das war die friedlich schaffende Arbeit!

Ihr jungen Kameraden, die ihr vielleicht den Blick nur schwer abzuwenden vermögt von den großen Begebenheiten draußen auf dem Schauplatz des Völkerrückes, blickt auch einmal nach dieser Seite, wo die treueste Begleiterin und Freundin der Menschheit steht. Mögen die eisernen Würfel fallen wie sie wollen: Die Arbeit wird uns als treueste und beste Freundin nicht verlassen. Für jeden wird sie etwas haben. Wer jein Herz beengt fühlt von den Greueln der Zerstörung, der mag seinen Trost finden in der Gewißheit, daß die Arbeit aus den Ruinen wieder neues Leben schaffen wird. Wenn der Verlust eines teuren Angehörigen oder Freundes Schmerz bereitet, der wird das leichter überwinden, wenn er seine Gedanken hinlenkt auf die menschheitsveröhnende Mission der Arbeit.

Auch ihr, das junge Volk der Bergarbeiterklasse, seid dazu berufen, Schlachten zu schlagen und Kämpfe zu führen. Schlachten

und Kämpfe, die dereinst im Buche der Weltgeschichte genau so ruhmvoll vermerkt sein werden, wie die Kämpfe auf den Fluren Frankreichs und Polens. Keiner von euch braucht es als Zurückgebliebener Person zu deuten, daß er an den Schlachten gegen fremde Völker nicht teilnehmen kann. Denn das, was ihr jetzt in der Heimat durch eure Arbeit dem Volke leistet, hat dessen volle Wertschätzung und Anerkennung zu verlangen. Ihr leistet einen ebenso notwendigen Dienst als eure Brüder dort draußen, insofern ihr mit eurer Arbeit die Errungenschaften der Kultur im wahren Sinne erhaltet und die Brücken besetzt, die unsere Gegenwart mit der Zukunft verbinden sollen. Wohl ist der Kampf der Vater aller Dinge, aber nur so weit, wie er lebensschaffend und lebensfördernd wirkt, nur so weit, als er künftigen Fortschritt und Gedeihen die Bahnen bereitet.

Solchem Kampfe seid ihr jungen Bergarbeiter geweiht. Auch ihr müßt tapfer und ausdauernd sein, wenn ihr ihn als Sieger bestehen wollt. Im Streit für die Menschheitsgöttin Arbeit stemmen sich ebenfalls diese und mächtige Feinde gegen euch, die überwunden werden müssen. Die Selbstsucht möchte unsere hehre Freundin zu ihrer Magd erniedrigen, und euch, ihr jungen Knapen, möchte die Selbstsucht wohl gar als Sklaven dieser Magd behandeln. Gegen solche Absichten haben wir alle einen Verteidigungskrieg zu führen, ebenso mutig und tapfer, wie eure älteren Brüder in Ost und West ihre Waffen schwingen. Und so wie jene um ihre Fahne sich sammeln müssen, um nicht zerstreut und geschlagen zu werden, so müßt auch ihr euch um das Banner scharen, das nun schon ein Vierteljahrhundert vorangetragen wird im Kampfe um die Würde und Nützung vor unserer Arbeit! Ihr Sieg wird unser Sieg, denn untrennbar vom Schicksal der Arbeit ist das ihrer Knapen und Paladine. Noch trennt uns mancher Graben und manches Drahtverhau vom Ziele, und mancher Streiter hat in dem harten Kampfe ehrenvolle Wunden erhalten. Aber immer wieder konnten die Lücken ausgefüllt werden, weil die junge Reiterei den älteren Kameraden auf dem Fuße folgte. So wird auch diesmal der Ruf: Freiwillige vor für den Bergarbeiterverband! sein Echo finden bei den jungen Bergarbeitern.

Unsere Organisation stellt es jedem neu-eintretenden jungen Manne frei, ob er sich sofort dem Gros einreihen oder ob er, sofern er das 17. Jahr noch nicht überschritten hat, der Jugendabteilung angehören will. Im letzteren Falle erwirbt er sich bereits mit einem Wochenbeitrag von 10 Pfennig wertvolle Anrechte auf die Leistungen des Verbandes. Wer jedoch gleich unter die Vollmitglieder eintreten will, erhält natürlich auch als Jugendlicher deren Rechte.

Was nützt uns der Verband?

Wem ist diese selbstthätige Frage bei der Verarbeitung für unseren Verband noch nicht entgegengehalten worden? Und doch zeigt diese Frage nur von Eifersucht und kurzfristiger Kleinigkeit. Jeder Eifrige weiß, daß das Geld aller nur im Zusammenhang in der Organisation liegt, Kleinliche Kleinigkeit aber vom Uebel ist.

Unser Verband war seit seinem Bestehen nicht nur der beste Schutz für seine Mitglieder, sondern für alle Bergarbeiter. Sein Nutzen auf allen einschlägigen Gebieten ist so groß, daß er sich gar nicht in Worte und Taten ausdrücken läßt. Gäbe es keinen Verband, dann wäre es um die Bergarbeiter schlimm bestellt! Das wissen auch diejenigen, die aus Unverständnis und kleinem Eigennutz, weil sie die Beiträge sparen wollten, bisher nicht beigetragen sind. Diese Unverständigen und Eigennütigen tragen allein die Schuld, wenn nicht mehr erreicht wurde. Gehörten alle Bergarbeiter unserem Verbands an, wäre der Vermögensstand ganz anders geartet und in jeder Beziehung besser gestellt.

Das Bestreben unseres Verbandes ist aber nicht nur auf Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, des Knappschutzes, des Arbeiterrechtes, der sozialen Gesetzgebung, Rechtsprechung, Verwaltung usw. gerichtet, seine Mitglieder werden auch in den Notlagen des Lebens finanziell und in anderer Weise unterstützt. Die Mitglieder erhalten aus dem Verbandsvermögen folgende Bildungsmittel und Unterstützungen:

1. eine wöchentlich erscheinende Zeitung;
2. agitatorisch und belehrend wirkende Flugblätter;
3. ausreichenden, unentgeltlichen Rechtsschutz in gewerblichen und solchen Streitigkeiten, welche sich auf das Unfallversicherungs-, Gastpflicht-, Invaliden- und Krankenversicherungsgesetz beziehen oder in welche die Mitglieder infolge ihrer Verbandstätigkeit geraten, wie auch bei Klagen wegen Verfehlungen gegen § 153 der Gewerbeordnung;
4. Sterbegeld für das Mitglied und dessen Frau, im einzelnen Fall nach Mitgliedsdauer und Beitragsleistung bis zu 120 Mark;
5. Arbeitslosen-Unterstützung nach Mitgliedsdauer und Beitragsleistung bis zu 2,40 Mk. pro Tag der Arbeitslosigkeit;
6. Kranken-Unterstützung nach Beitragszahlung bis zu 0,70 Mk. pro Tag;
7. Gemahregelten-Unterstützung nach Beitragszahlung bis zu 18 Mk. pro Woche, für jedes der Schule noch nicht entwachsene Kind bis zu 1 Mk.;
8. Streik-Unterstützung nach Mitgliedsdauer und Beitragsleistung bis zu 17 Mk. pro Woche, für jedes der Schule noch nicht entwachsene Kind bis zu 1 Mk.

In den Jahren 1905 bis einschließlich 1913 verausgabte unser Verband (in Mark) für

Jahr	Sterbegeld	Gemahregelte	Streik	Arbeitslose	Kranke	Rechtschutz
1905	60 100,—	15 187,74	1 004 832,81	8 815,80	50 382,—	61 320,83
1906	63 240,—	27 082,51	865 503,03	6 705,70	292 786,25	72 935,33
1907	66 084,—	23 697,—	1 14 989,20	5 065,70	236 474,50	78 398,40
1908	74 010,—	31 898,85	48 984,59	18 050,49	274 307,95	89 683,14
1909	78 295,—	87 979,35	444 320,20	38 040,88	318 187,40	92 072,19
1910	88 247,50	88 614,08	99 814,20	30 717,44	800 799,55	89 024,18
1911	91 776,—	48 391,27	1 548 929,91	33 031,48	351 425,10	111 288,40
1912	90 484,49	185 958,00	1 092 896,89	50 167,51	354 058,51	179 620,65
1913	81 499,21	20 707,08	140 408,63	31 812,00	284 011,87	114 715,16
Summa	691 786,20	488 495,68	7 081 419,43	212 097,07	2 430 371,29	884 042,45

Es wurden danach in den Jahren 1905 bis 1913 insgesamt ausbezahlt für

An die Jüngernden!
Die Zeiten sind doch recht und gut,
Noch scheint die Sonne mir so froh und heiter,
Was soll dein Schwaben? Kurz und gut,
Ich bin zufrieden — zeh weiter!
Daß mich in Ruhe — ich bin ich!
Ich werd' mir stets mit Gott zu helfen wissen
Und brauche ganz gewiß nicht dich —
Ich hab' mich immer durchgebissen!
Die so gesprochen, sind nicht rar,
Wenn man sie mahnte, kräftig sich zu regen,
Um vorzubeugen der Gefahr
Und den Gemeingeist treu zu pflegen.
Jetzt scheint die Sonne blutig rot
Auf Glend und auf bittere Leiden nieder,
Und mancher sucht nach trockenem Brot
Und hat vertrocknete Augenlider.
Nun offenbart sich ihm das Wort —
Das er verlacht mit höhrender Gebärde —
Daß nur die Einigkeit der Hart,
Der jeden Kummer lindern werde.
Der Wille zur vereinten Tat
Nur er allein kann unser Ziel erzwingen,
Denn sollen auf dem gleichen Pfad
Gemeinsam wir nach unserm Glücke ringen! (Hr.)

Wir Frauen.
Wir Frauen in des Alltags Noth,
Wir hoffen doch, wir harren doch —
Ist sie auch weit, es kommt die Zeit
Der freien, frohen Menschlichkeit.
Noch laßt sie schwer auf uns die Noth,
Die Zwang uns Brot, — die Noth uns Brot,
Doch tragen wir sie nicht mit dem Noth —
Und hoffen doch! Und hoffen doch!
Und wissen, daß nach Kampf und Leid
Ertrahlt das Licht der Menschlichkeit! (Betty Scherz.)

Brot und Raum für alle.
Die Erde bietet Brot und Raum
Genug für aller Menschen Brömmen,
Ihr nennt es einen Dichterkraut,
Ich aber weiß, es wird so kommen. (Kämpchen.)

Pflicht für jeden.
Nimmer strebe zum Ganzen, und laßst du selber kein Ganzes
werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an. (Schiller.)

Erwartung und Erfüllung.
In den Ozean schiffst mit tausend Matrosen der Jüngling; still, auf
gerettetem Boot, treibt in den Hafen der Greis. (Schiller.)

Selbst ist der Mann.
Frau keinem, der nie Partei genommen
Und immer im Trüben ist geschommen. (G. Keller.)

Sterbegeld	691 786,20 Mk.
Gemahregelten-Unterstützung	488 495,68 "
Streik-Unterstützung	7 081 419,43 "
Arbeitslosen-Unterstützung	212 097,07 "
Kranken-Unterstützung	2 430 371,29 "
Rechtschutz	884 042,45 "
Summa:	11 778 091,10 Mk.

11 778 091,10 Mark hat unser Verband also in neun Jahren an Gemahregelten, Streikende, Arbeitslose, Kranke, für Rechtschutz und Sterbegeld ausbezahlt. Obendrein hat unser Verband gleich zu Kriegsbeginn eine Million Mark bereitgestellt zur Unterstützung der Familien seiner zum Kriegsdienst einberufenen Mitglieder. Davon sind bis jetzt schon über 700 000 Mark zur Auszahlung gelangt. Die Unterstützungsfälle wurden nach Mitgliedsdauer und Kinderzahl bemessen. So erhielten Familien Unterstützungsfälle von 80 bis 50 Mark, bei großer Kinderzahl entsprechend mehr, bei geringerer Mitgliedsdauer und wenig oder keinen Kindern entsprechend weniger. Wie bei allen anderen Gelegenheiten, so hat sich unser Verband also auch hier als Freund in der Not bewährt.

Schon allein durch das Bestehen unseres Verbandes sind der kapitalistischen Ausbeutung und Willkür Grenzen gezogen, zum Nutzen aller Bergarbeiter. Aber auch die umfassende Reform- und Aufklärungsstätigkeit unseres Verbandes ist allen Bergarbeitern zugute gekommen. Diejenigen, die bisher aus Unverständnis oder kleinlicher Kleinigkeit abseits standen, errieten darum, wo sie nicht gefast hatten. Das ist ehrlicher, aufrichter Menschen unwürdig. Darum muß sich jeder Bergarbeiter unserem Verbands anschließen. Es muß heißen: Einer für alle und alle für einen!

Entlohnungssystem im Bergbau.

Der Lohn wird im Bergbau entweder nach Schichtlohn oder nach Gedinge berechnet. Ein eigentliches Mitbestimmungsrecht haben die Arbeiter aber weder bei der Festsetzung des Schichtlohnes, noch bei der Festsetzung der Gedinge. Der Schichtlohn wird von einem Grubenbeamten, in der Regel, dem Betriebsführer, festgesetzt und den Arbeitern bekannt gegeben. Nur bei Arbeitermangel ist man gezwungen, die Wünsche der Arbeiter mehr zu berücksichtigen. Dasselbe gilt auch bei der Festsetzung der Gedinge.

Immerhin sind die im Schichtlohn beschäftigten Arbeiter aber über die Höhe des Schichtlohnes unterrichtet und können sich danach einrichten. Auch ist ein Lohnabzug nicht so leicht möglich, ohne daß die Arbeiter davon so frühzeitig in Kenntnis gesetzt werden, daß sie von ihrem ordnungsmäßigen Kündigungsrecht Gebrauch machen können. Das Gedinge kann dagegen jederzeit gekürzt werden, wenn eine Minderung der Flöz- oder Gebirgsverhältnisse eintritt. Mit der Begründung, die Verhältnisse hätten sich gebessert, kann jederzeit abgezogen werden. Die Arbeiter sind dagegen fast immer machtlos. Auch können die Arbeiter beim Gedinge nie im voraus wissen, ob sie viel oder wenig verdienen werden, sie sind völlig von der Gunst oder Ungunst der Verhältnisse und damit der Grubenbeamten abhängig.

Alle Gedingearten bezwecken mehr oder weniger, die Arbeiter zu denkbar höchster Leistung anzuersporen. Selbstverständlich leidet dadurch auch die Sicherheit des Betriebes, was sich aus den steigenden Unfallzahlen ergibt. Schon darum müßte auch den Gedingearbeitern ein entsprechend höherer Lohn zugesichert sein. Trotz höherer Leistung und Betriebsgefahr befinden sich die Gedingearbeiter aber nicht nur bei steter Ungewißheit bezüglich ihres Lohnes, sie sind auch den Lohnschwankungen weit stärker unterworfen, wie die im Schichtlohn beschäftigten Arbeiter. Das hat sich bei allen wirtschaftlichen Niedergängen gezeigt. So sank z. B. im Ruhrbergbau von 1900 bis 1902 der Durchschnittslohn:

der Gauer und Lehrhauer	von 5,16 Mk. auf 4,57 Mk. = 11,4 %
der sonstigen Untertagsarbeiter	von 3,86 Mk. auf 3,23 Mk. = 4,2 %
der erwachsenen Ueberlagsarbeiter	von 3,82 Mk. auf 3,25 Mk. = 2,1 %
der jugendlichen Arbeiter	von 1,28 Mk. auf 1,10 Mk. = 7,0 %

Von 1907 bis 1909 sank im Ruhrbergbau der Durchschnittslohn:	
der Gauer und Lehrhauer	von 5,98 Mk. auf 5,38 Mk. = 10,2 %
der sonstigen Untertagsarbeiter	von 4,04 Mk. auf 3,92 Mk. = 3,0 %
der erwachsenen Ueberlagsarbeiter	von 3,88 Mk. auf 3,88 Mk. = 1,8 %
der jugendlichen Arbeiter	von 1,28 Mk. auf 1,20 Mk. = 6,8 %

Vom 3. Quartal 1918 bis zum 3. Quartal 1914 sank im Ruhrbergbau der Durchschnittslohn:	
der Gauer und Lehrhauer	von 6,56 Mk. auf 6,08 Mk. = 7,8 %
der sonstigen Untertagsarbeiter	von 4,58 Mk. auf 4,50 Mk. = 1,7 %
der erwachsenen Ueberlagsarbeiter	von 4,86 Mk. auf 4,84 Mk. = 0,6 %
der jugendlichen Arbeiter	von 1,46 Mk. auf 1,46 Mk. = 0,0 %

Die eigentlichen Gedingearbeiter, Gauer und Lehrhauer, haben danach nicht nur absolut, sondern auch prozentual immer weitläufig die stärksten Lohnverluste gehabt, trotz höherer Leistung und Betriebsgefahr, und obwohl die jeweilig höheren Löhne meist nicht durch Gedingerhöhungen, sondern durch entsprechend höhere Leistungen erzielt wurden. Bei günstiger Konjunktur wird den Arbeitern gesagt: „Saut nur drauf, was ihr verdient, wird ausbezahlt!“ Das ist das Signal zu einem allgemeinen wahnwinnigen Drauflosstößen. Auf diese Weise werden die Leistungen in die Höhe getrieben, die Löhne steigen, ohne daß die Grubenbesitzer etwas zuzahlen und darüber hinaus entlicht ihnen aus den höheren Leistungen noch ein entsprechender Mehrgewinn. Was die Arbeiter beim Aufgang der Konjunktur durch höhere Leistungen verdient haben, wird ihnen beim Niedergang durch Gedingenabzüge wieder genommen. Und das wird sich weiter in derselben Weise so lange wiederholen, bis eine tarifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, wie sie von der Generalversammlung unseres Verbandes 1909 in Eisenach gefordert wurde, erfolgt ist. In der Eisenacher Resolution wird darüber gesagt:

„Eine tarifliche Regelung muß die Festsetzung der Schichtzeit, des Zeit- oder Schichtlohns, sowie des Gedingelohns, der Röhne für Leben- und Sonntagsarbeiten, der Materiallieferung und etwaiger Deputatskosten für die Arbeiter umfassen. Sie erfolgt zwischen den Organisationen der Arbeitgeber und Arbeiter, als gleichberechtigte Partner, unter Anerkennung des Grundsatzes: „Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit“. Die für die verschiedenen Gruppen der Schichtlohnarbeiter vereinbarten Lohnsätze gelten als Mindestlöhne.“

Wo der Abschluß eines Tarifvertrages nach englischem Muster wegen technischer Schwierigkeiten zu kompliziert erscheint, muß der Gedingevertrag nach folgenden Beispielen festgesetzt werden:

Das Gedinge muß schriftlich vereinbart werden. Dabei ist auch zu bestimmen, wozu dem Arbeiter das Holz und andere notwendige Materialien angeliefert werden müssen. Als Maßstab zur Bemessung des Gedinges dient der Grundlohn, welcher den Verhältnissen entsprechend nach Vergewieren oder einzelnen Werken zwischen den Organisationen der Unternehmer und Arbeiter zu vereinbaren ist. Alle vorkommenden Nebenarbeiten müssen bezahlt und der Preis schriftlich vereinbart werden.

Bei dieser Grundlohn von den Arbeitern auf das Gedinge nicht zu erreichen, so hat innerhalb einer Woche eine Neuregelung des Gedinges den Verhältnissen entsprechend zu erfolgen. Kommt hier eine Einigung nicht zustande, so ist die Streitfrage durch eine paritätische Einigungscommission zu schlichten, andernfalls hat der Arbeiter Anspruch auf den im Vormonat verdienten Durchschnittslohn seiner Arbeiterkategorie.

Treten Veränderungen der Abbaubehältnisse usw. ein, so muß eine entsprechende Neuregelung des Gedinges erfolgen. Kommt es hierbei zu keiner Verständigung, so hat die erwähnte Einigungscommission gleichfalls die Streitfrage zu schlichten, andernfalls hat der Arbeiter auch hier Anspruch auf den im Vormonat verdienten Durchschnittslohn seiner Arbeiterkategorie. Dasselbe gilt auch, wenn ein Gedingearbeiter vorübergehend im Schichtlohn beschäftigt wird.“

Wenn die in dieser Resolution geforderten, dringend notwendigen Reformen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse durchgeführt werden sollen, dann muß unser Verband stark und mächtig werden, um die Grubenbesitzer zum Entgegenkommen zu zwingen, denn freiwillig werden sie nicht nachgeben. Das mögen sich diejenigen Bergarbeiter hinter die Ohren schreiben, die dem Verbands nicht angehören und dadurch die Machtstellung der Grubenbesitzer verstärken.

Halte zu deinesgleichen.
Gefelle dich nicht zum Gewaltigen und Reichen. Solange du ihm nütze bist, braucht er deiner; aber wenn du nicht mehr kannst, so läßt er dich fahren. (Jesus Sirach.)

Schändlicher als ein Dieb.
Ein Dieb ist ein schändliches Ding, aber ein Verleumder ist viel schändlicher. (Jesus Sirach.)

Mutig voran.
Und wo immer müde Kechter
Eintrich im mutigen Strauch,
Es kommen frische Geschlechter
Und sechten es ehrlich aus. (Eichendorff.)

Sei kameradschaftlich.
Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. (Sprichwort.)

Liebe Nächstenliebe.
Alle Gesetze werden in einem Wort erfüllt, in dem: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ (Paulus.)

Fort mit der Kriecherei!
Der Großen Hochmut wird sich geben,
Wenn unsre Kriecherei sich gibt. (Bürger.)

Falsches Wohlthun.
Die Arbeiter drücken und ihnen für ihr Alter Armenhäuser bauen,
wofür noch Orden beanprucht werden, das ist nicht die rechte Art,
für die Allgemeinheit zu wirken. (Nojeager.)

Den Schwägern.
Das größte Maul und das kleinste Hirn
Böhen meist unter derselben Stirn. (Golz.)

Macht und Recht.
Alle Rechtsfragen spielen sich zuletzt auf Machtfragen hinaus. (Scherr.)

Fort mit der Rechtlosigkeit.
Es wird nicht besser in der Welt, als bis es nur noch eine einzige
Rasse von Knechten gibt — Stiefelknechte. (Hoffmann v. Fallersleben.)

Durch Kampf zum Sieg.
Wenn sie des Menschen Sohn ans Kreuz geschlagen,
Weil er durch Wahrheit domternd sie gewack,
So hofft nicht, daß sie euch auf Händen tragen,
Wenn ihr aus allem Schlaf aufstehet neu sie schreckt. (Salter.)

Kreuz und Freundschaft.
Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht ihm nichts an,
Als daß er Kreuz erzeigen,
Und Freundschaft halten kann. (Volkslied.)

Gleiches Recht für alle.
Alle Menschen, gleichgeboren, sind ein adliges Geschlecht. (Heine.)

Dulde kein Unrecht.
Jedes Unrecht, das mir ruhig erdulden, macht uns zum Mitschuldigen einer Gewalttat. (Gaut.)

Dem Verdienste die Krone.
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß. (Goethe.)

Nieder mit Anechtsinn und Tyrannei!
So groß mein Lied in Sturmeswettern
Und schleudre deine Wille frei,
Du sollst den Anechtsinn niederschmettern,
Das Unrecht und die Tyrannei! (Kämpchen.)

Die Wahrheit bricht sich Bahn.
Wenn einmal erit erscholl das rechte Wort,
So löst es unverilgbar fort und fort,
Und war' es auch nach hundert Jahren,
Sein Tag erscheint dem ausgesprochenen Wahren. (Senau.)

Das Große.
Eins muß dir immer gegenwärtig sein,
Ob du nun hämmerst, Mann, auf Stahl und Stein,
Ob Häufel haltend du zur Tiefe sinkst,
Ob du des Feuers helle Kraft bezwingst,
Ob du die Felser seggest mit der Saat
Und Länder hebdest mit dem Kupferdraht:
Daß irgendwo ein Bruder steht und schafft
Ein gleiches mit der gleichen stummen Kraft,
Daß irgendwo ein Bruder so wie du
Strebt sehnuchtsvoll der Sonneinstunde zu,
In der, verbrüdernd eine ganze Welt,
Er deine Hand in seiner Rechten hält. (Reichold.)

Trotz alledem!
Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht,
Unser die Welt, trotz alledem! (Freiligrath.)

Was wir wollen.
Wir wollen den Frieden, Freiheit und Recht,
Daß keiner sei des andern Necht,
Daß Arbeit aller Menschen Pflicht
Und niemand es an Brot gebricht. (Kämpchen.)

Anti-Alkohol.
Willst du bewahren deinen Menschenadel,
Ein rechter Mann sein sonder Furcht und Tadel,
Dem Guten Freund, dem Bösen stets ein Gaffer,
Dann sei Beräcker auch dem Feuerwasser. (Kämpchen.)

Aus unseren Rechtshilfsbüros.

Wert des Rechtshilfsbüros für Verbandsmitglieder und ihre Angehörigen.

Wie wertvoll die Mitgliedschaft in unserem Verbande und der unentgeltliche Rechtshilfsdienst für Verbandsmitglieder und ihre Angehörigen ist, zeigt folgender Fall:

Der Bergmann A. F. in Notthausen erkrankte am 18. Oktober 1912 im Belvedere der Beche Dahlbusch eine Hauterkrankung am linken Mittelfinger und mußte sich dieserhalb am 19. Oktober in ärztliche Behandlung begeben. Nach Angabe des Arztes fand er den F. am 21. Oktober stark fiebernd im Bett. F. klagte über Frost und große Schmerzen im ganzen linken Arm bis in die Brust. Der Arzt verordnete eine sofortige Ueberweisung ins Knappschaftskrankenhaus I Gelsenkirchen, wo er mit 89,8 Grad Fieber als schwerkrank aufgenommen wurde. Nach operativem Eingriff, Öffnung der Schenkelrinne in allen Fingergliedern und über dem dritten Mittelhandknöchel und Entfernungen des angefallenen Eiters, ging die Körpertemperatur wieder unter 37 Grad zurück. Der angesammelte Eiter hatte aber die Weugegend schon verunreinigt (abgestorben); sie wurde entfernt, wodurch der Finger in gerader Stellung verheilte. Der linke Arm, worin nach den Klagen des F. große Schmerzen bis in die Brust bestanden, ist in dem Gutachten des Krankenhauses weiter nicht erwähnt und muß man daher annehmen, daß dieser einer Behandlung nicht unterzogen wurde.

Auf Bureben der Ärzte ließ sich F. am 8. Dezember dem steif gewordenen linken Mittelfinger abnehmen. Nach ärztlichem Bericht heilte die Amputationswunde bis auf eine kleine Stelle, welche mit Schorf bedeckt war. Körperlich war F. aber sehr hilflos unter steigender und fallender Temperatur, zwischen 37 und 40 Grad, und Zitterkrämpfen von Schüttelfrost und eitrigen Auswurf. Am 2. Januar 1913 ist F. damit gestorben. Das Obduktionsprotokoll gibt als mutmaßliche Todesursache Lungenabszesse in der rechten Lunge an. Die Ärzte des Krankenhauses lehnten in ihrem hierauf abgegebenen Gutachten den Zusammenhang der Todesursache mit dem Unfall ab und gaben an: „Der Lungenabszesse ist wahrscheinlich auf eine eitrige Lunge vor dem Tode aufgetreten leichte Mandelentzündung zurückzuführen.“

Die Sektion II der Knappschafts-Versicherungsgesellschaft schickte hierauf, wie zu erwarten war, den Rentenanspruch der Hinterbliebenen ab und auch die eingelegte Berufung wurde vom Knappschafts-Oberversicherungsamt abgewiesen. Zur Begründung der hierauf erhobenen Reklamation wurde von Professor Dr. W. ein Gutachten begutachtet, worin unser Verband die Kosten bewilligte. Dieser Arzt erklärte in seinem Gutachten das Gutachten der Krankenhausärzte für unzulässig und sprach sich für die Wahrscheinlichkeit des Zusammenhanges der Todesursache mit dem Unfall aus. Das Reichversicherungsamt beschloß darauf in seiner Sitzung vom 8. April 1914, ein Obergutachten von Professor Dr. O. einzufordern. Der Obergutachter verwarf ebenfalls das Gutachten der Krankenhausärzte und stellte sich auf den Standpunkt des Professors Dr. W. Einige gravierende Stellen zu dem Gutachten der Krankenhausärzte seien hier angeführt:

„So muß ich also mit Herrn Professor Dr. W. befragen, daß durch die unvollständige Untersuchung der Leiche und durch die mangelhafte Protokollführung der Befunde die Beurteilung des Falles noch schwieriger gestaltet worden ist, als sie an und für sich schon ist.“

Ferner sagt der Obergutachter zu dem Gutachten der Krankenhausärzte:

„Es ist mir völlig unverständlich, wie ärztliche Gutachter auf die Idee kommen können, die Mandelentzündung habe die Lungenentzündung — ein Abszesse ist ja auch die Folge einer umschriebenen eitrigen Entzündung — erzeugt. Gewiß nimmt man an, daß die entzündeten Mandeln die Eintrittspforte für Krankheitserreger ins Blut bilden können, aber dann kommen diese vereinzelt ins Blut, können sich zwar an geeigneten Orten ansiedeln, aber daß auf diese Weise eine Lungenabszessebildung zustande kommen könnte, dafür liegen doch keinerlei tatsächliche Anhaltspunkte vor.“

Auf dieses Gutachten hin verurteilte das Reichversicherungsamt dann auch die Knappschafts-Versicherungsgesellschaft, die Hinterbliebenenrente zu zahlen. In Zahlungen hatte dieselbe zu leisten: Erbengeld 125 Mk., vollständige Hinterbliebenenrente 2258,87 Mk., Kosten für ein ärztliches Gutachten 15 Mk., zusammen 2399,87 Mk. Die jährliche laufende Jahresrente beträgt 1124 Mk., aber monatlich 93,75 Mk. Diese Rente ist so lange zu zahlen, wie zwei Kinder unter 15 Jahren vorhanden sind. Bei Ausscheiden der Kinder ermäßigt sich die Rente auf 375 Mk. jährlich oder 31,25 Mk. monatlich für die Witwe auf Lebenszeit. Im Falle der Wiederverheiratung erhält die Witwe eine Wöhlungsrente in Höhe der jährlichen Jahresrente.

Wenn hat nun die Witwe diesen für sie so günstigen Ausgang zu verdanken? Unserem Arbeitersekretariat und der Mitgliedschaft ihres verstorbenen Mannes im Bergarbeiterverband. Unser Arbeitersekretariat hat die Sache ausgefacht und der Bergarbeiterverband hat bereitwillig die Kosten für ein ärztliches Gutachten bewilligt, womit der Erfolg erzielt wurde. P. M.

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Die richtigen Abenteuerpolitiker.

Unsere Leser wissen, daß sich die gewerkschaftlich und die parteipolitisch organisierten Arbeiter aller in Betracht kommenden Länder in eine Front mit ihren anderen Volksgenossen gestellt haben zwecks Abwehr einer kriegerischen Niederlage ihres Heimatlandes. Das ist geschehen, obschon die organisierten Arbeiter überall die entscheidenden Freunde des Vaterlandes sind. Als der Krieg nicht mehr verhindert werden konnte, mußte notwendigerweise zur Waffe gegriffen werden.

Diese Selbstverständlichkeit will gewissen Persönlichkeiten, die vorzugehen, Wortführer der Arbeiterbewegung zu sein, nicht einleuchten. Sie haben jahrelang die „wunderbaren“ Schwärzungen des „politischen Massenstreiks“ gepredigt, mochten sich auch wohl selber einreden, die „ungebührlichen Massen“ wäreten nur auf das Signal — und müßten eine schwere Enttäuschung nach der anderen erleben. Jetzt lassen sie ihre Entrüstung über den angeblichen „Verrat der Internationale“ in der sozialistischen Auslandspresse aus, und die Deutschen sind es, die dabei am meisten gelächert werden. Nachfolgend zitieren wir aus der Auslandspresse zwei solcher Abenteuerpolitiker:

Frau Dr. Rosa Luxemburg schreibt: „Unter den mörderischen Töten der imperialistischen Gruppen ist die Arbeiterinternationale, die noch vor kurzem unser Stolz und unsere Hoffnung war, schwächlich zusammengebrochen, und am schmachlichsten von allen die deutsche Sektion, die berufen (11) war, an der Spitze zu marschieren... Nach wenigen Kriegsmoatenen beginnt die chaotische Vergiftung, welche die Arbeiterklassen in Deutschland befehle, zu schwinden und obwohl sie von ihren Führern (11) in dieser großen, historischen Stunde verlassen wurden, kehrt doch ihre Vernunft zurück und täglich wächst die Zahl jener Arbeiter, die vor Scham und Zorn bei dem Gedanken an das, was vorgeht, erröten.“

Dr. Franz Mehring schreibt: „Was jetzt vorgeht, ist ähnlich dem, was in den ersten Jahren unter den Ausnahmefällen (1) geschah, als, wie jetzt, die Führer ihre Köpfe verloren hatten, aber die Massen sich bald wieder unter der Parole „Mit den Führern, wenn sie führen wollen, ohne die Führer (11), wenn sie inaktiv bleiben, trotz der Führer (11), wenn sie inaktiv bleiben“, zusammenfanden. Schon wächte der Geist machtvoll in allen großen Parteizentren Deutschlands — in Berlin, Hamburg, Leipzig, Stuttgart — und der Tag ist nicht fern, wo die Rückkehr zum Frieden und zu den unerschütterten Prinzipien der Internationale von der deutschen Arbeiterklasse gefordert werden wird, nicht nur mit leeren Phrasen, sondern mit der leidenschaftlichen Kraft eines durch die Kämpfe eines halben Jahrhunderts gestählten Willens.“

Beide Abenteuerpolitiker lassen wieder mal das Jattam aus der anarchistischen Literatur bekannte Lied von den „kopflösen Führern“ und der „zielbewußten Masse“ erklingen. Wir wissen nicht, ob die „Führer“, mit denen die Abenteuerpolitiker verkehren, beim Kriegsausbruch den „Kopf verloren“ haben; soweit wir die von dem Vertrauen der Genossenschaftsmehrheit (nicht aus höchst eigener Autorität) an leitende Stellen in der freien Arbeiterbewegung Deutschlands gesetzten Männer kennen, haben sie nicht den „Kopf verloren“, sondern reichlich überlebt und dann so gehandelt, wie es ihre Pflicht war. Wenn die beiden Abenteuerpolitiker die ausgesprochen in der Studier- und Schreibstube Beschäftigten sind, einmal dem einen oder dem andern

gewerkschaftlichen Funktionär auf seinem Rundgang durch die großen Industriebezirke angeschlossen, dann könnten sie erfahren, wie die „zielbewußte Masse die kopflösen Führer drängt“. Wenn die Masse nur mehr „drängen“ wollte, damit sich unsere Ortsverwaltungen, Vertrauensleute, Einlassierer und Zeitungsboten nicht die Füße wund zu laufen und die Bunge nicht lahm zu reden bräuchten, um die Mitgliedschaften zu erweitern! Leute wie Frau Dr. Luxemburg und Dr. Mehring haben keine ausreichende Kenntnis von der geistigen Trägheit, die die große Mehrheit der Masse beherzigt. Nach dem, was Bezirkskonferenzen oder gelegentlich sehr stark besuchte Volksversammlungen für einen Eindruck machen, kann man die wirkliche Stimmung in den tiefen Massen nicht beurteilen. Das mögen dennoch schönschreibende Literaten und grundgelehrte Akademiker tun, die die Politik als eine Art Sport betreiben. Wer aber genötigt ist, diese „dringende Masse“ gewerkschaftlich oder politisch zu organisieren, der ist gefest gegen die Abenteuerpolitik und wenn sie auch noch so „grundgelehrt“ auftritt.

Die deutsche freilorganisierte Arbeiterbewegung hat sich freigekehrt von der nationalistischen Erregung des Völkchens. Damit marschiert sie in der Tat an der Spitze. Die deutsche sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat im Einverständnis mit der erdrückenden Majorität ihrer Wähler gehandelt — das wird sich schon noch zeigen —, und wie sie, haben die sozialistischen Vertreter in den ausländischen Parlamenten gehandelt. Während aber die deutsche Fraktion in ihren Erklärungen für den baldigen Frieden und gegen den Eroberungskrieg eintritt, mündet sich die französische Fraktion, wenden sich auch einzelne Führer der britischen, belgischen, französischen und italienischen Sektion gegen den Friedensschluß, bevor Deutschland niedergeworfen ist und Landesverteiler verloren hat! Ausländische Parteiführer, die auf nationalen Kongressen in der Regel mit der Luxemburg-Mehring-Gruppe an einem Seil zogen, bemühen sich nun sogar, neutrale Staaten in einen Vernichtungskrieg gegen Deutschland hineinzuziehen! Da sind wir „Barbaren“ allerdings bessere Bewahrer der besten Ueberlieferungen der Arbeiterinternationale. Daß Frau Dr. Luxemburg trotzdem das Verhalten der „deutschen Sektion“ „schmählich“ schimpft, erklärt sich infolgedessen aus den russisch-polnischen Feindschaften dieser angeblichen „Wortführer der Deutschen“. Das Nationalgefühl ist eben ein von den Abenteuerpolitikern viel zu oft unterschätzter Faktor, wie jetzt wieder die Enttäuschung der Frau Dr. Luxemburg über das „schmähliche Verhalten der deutschen Sektion“ vertritt. Man muß ihre ihre Unhänglichkeit an ihr Heimatland als eine schöne Gemütsbewegung anerkennen. Aber das Heimatland der „deutschen Sektion“ ist Deutschland! Dies zu verteidigen ist auch die Pflicht der Arbeiter in Deutschland.

Was Dr. Franz Mehring anlangt, so hat er sich in seiner (zweiten) „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie“ unabweisend über den wirklichen Wert einer bloßen Demonstrationspolitik ausgesprochen. Als am 10. Juli 1870 die Regierung im norddeutschen Reichstag Kredit forderte, entzweiten sich die sozialdemokratischen Abgeordneten Debel und Völkner über die Abstimmung, ihre Kollegen Hajen, Lieber, Schwelker und Fritzsche stimmten dafür. Auch nicht-sozialistische Politiker verweigerten damals der Regierung die Gesetzesfolge. In die gleiche Zeit fällt nämlich im bayerischen Landtag eine Gruppe der Reichstags Abgeordneten, deren parlamentarischer Wortführer der Abgeordnete Sigl („Bayerisches Vaterland“) war, gegen die Kriegsbeteiligung, weil die siddende Abneigung gegen „die Preußen“ von 1806 noch sehr stark war. Ueber jene Stimmhaltung urteilt Dr. Mehring (Seite 294 der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, Band II), sie sei zwar „eine durchaus logische Kundgebung“ gewesen, da sie sich weder für Bismarck noch für Bonaparte erklärte, indessen:

„Aber praktische Politik wäre diese Demonstration erst dann gewesen, wenn es eine Möglichkeit gegeben hätte, den Bismarck und den Bonapartes das Handverlet zu legen. Solange diese Möglichkeit fehlte, kam es darauf an, wissen Gade die schlechtere sei und wessen Sieg der verhängnisvollere gewesen wäre. Diese Entscheidung konnte aber nicht zweifelhaft sein.“

Und dann führt Dr. Mehring aus, daß der Sieg Bonapartes der verhängnisvollere gewesen sei, infolgedessen die Kreditbewilligung notwendig geworden war.

Wie war es denn aber am 4. August 1914? Nun war die Verdröhung Deutschlands gewaltig viel härter als 1870. Manne irgend ein Deutscher und Demokrat etwa den Sieg des russischen Barren und seiner Verbündeten wünschen? Oder bestand noch eine Möglichkeit, den Krieg zu vermeiden? Für praktische Politiker nicht, aber auch für unsere phantasiereichen Abenteuerpolitiker nicht, denn ihre „Straf“ hätte in Rußland einzuheben müssen. Von dort zog das Kriegswetter aus. Wo aber blieb dort die „dringende Masse“, von deren „ungeheurer Energie“ wir so oft Wunderdinge erzählt bekommen? Hätte sich im Heimatlande der Frau Dr. Luxemburg das Proletariat gewaltig gegen die „schurkischen“ Kriegstreiber erhoben, dann — vielleicht! — marschierten die russischen Massenheere nicht an unsere Grenze und der Krieg war nicht da. Das oft Prophezeite blieb aber aus. Im Gegenteil, auch russische Sozialistenführer erklärten sich mit „Mütterchen Rußland“ solidarisch. Wieder wirkte das von den Abenteuerpolitikern weit unterschätzte Nationalgefühl, das noch lange kein überhebender Nationalismus ist.

Den Kern der Arbeiterbewegung in Deutschland bilden die Gewerkschaften. Das steht zweifellos fest. Im Namen der Gewerkschaften haben die Abenteuerpolitiker niemals reden können und sie werden es in Zukunft erst recht nicht können. Die gewerkschaftlichen Vertrauensleute haben in anerkannt rascher und vorbildlicher Weise die Organisationen im Kriegssturm aufrecht erhalten und ihren öffentlichen Einfluß noch vermehrt. Hier ist von „Kopflösigkeit“, auch von „haubinnischer Vergiftung“ nichts zu finden. Die Gewerkschaften lassen sich aber auch nicht von Abenteuerpolitikern verleiten, den festen Boden der Wirklichkeit zu verlassen. Sie sind ebenso weit entfernt von überschwenglichen Hoffnungen auf irgend ein Wohlstand, als von der Neigung, sich als Versuchungsanstalten für abenteuerliche Experimente mißbrauchen zu lassen. Darauf dürfen sich die, so es angeht, unbedingt verlassen.

Mißstände auf den Gruben.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Bedse Hermann (Dortm.) Unsere Belegschaft kann vieles leiden, ohne zu klagen. Wenn es aber zu hant wird und alle Beschwerden nichts helfen, dann muß doch vor der Öffentlichkeit einmal ausgesprochen werden, wie es hier aussieht. Vielleicht hilft das, um die Arbeiter von den schlimmsten Klagen zu befreien. Die Löhnerhältnisse haben sich in letzter Zeit bedeutend verschlechtert. Um 30 bis 50 Pf., vereinzelt sogar um 1 Mk., ist der Verdienst pro Schicht gesunken. Mehr als 6,50 Mk. werden vom 1. Januar ab überhaupt nicht mehr ausbezahlt, wie den Arbeitern bekannt gegeben wurde. Hinzu kommt noch, daß öfters eine größere Anzahl gefüllter Wagen verloren gehen, für welche die betreffende Kameradschaft dann gar nichts bekommt. So erst im Dezember auf eine Kohlennummer allein 70 Wagen, obwohl vorher die richtige Anzahl an der Förderanlage stand. Mißstimmung herrscht unter den Arbeitern gegen den Steiger Tempelwolf. Auf irgend eine Art muß eine Änderung in dem Benehmen des Mannes eintreten, da man es auch dem langmütigsten Arbeiter nicht zumuten kann, eine solche Behandlung zu dulden. Herr Tempelwolf und flucht, jagt wegen Kleinigkeiten die Leute aus der Grube und wird sogar tödlich. Im Neujahrstage drohte er einem älteren Arbeiter, dessen Söhne im Felde stehen, daß er ihn totschlagen werde. Als ganz harmlos darf die Direktion solche Drohungen nicht betrachten, denn auch ihr dürfte bekannt sein, daß Herr Tempelwolf schon Leute geschlagen hat. Uebrigens hat dieser Beamte eine merkwürdige Art, sein Revier für Ueberwachungen zu begehen. Er meinte kürzlich zu ein paar Arbeitern: „Wer keine Ueberwachungen machen mag, kommt in den Schützengraben.“ Er scheint demnach den Dienst im Felde als Strafarbeit anzusehen, vor der er den Leuten Dinge machen kann. Auch dem Rauenwäcker S. muß ein angemessenes Betragen den Arbeitern gegenüber angetragen werden. Die Beche hat die Badeanstalt doch wohl dazu errichtet, daß sich die Leute waschen können. Das können sie aber nicht, wenn das Wasser bald fiebernd heiß, bald eifig kalt kommt. Ein Arbeiter, der sich wegen der mangelhaften Regulierung an den Rauenwäcker wandte, wurde von diesem höhnisch abgemiesen und kam deshalb mit ihm in Wortwechsel und schließlich zu Tätlichkeiten.

teilen. Das Resultat war: Entlassung des Arbeiters aus der Arbeit. Dabei zeigt der Rauenwäcker die Kumpel anstehend absichtlich zum Zorn. So murrt die Waden eines Tages unter dem Brausen über das unterempertete Wasser. Statt den Beschwerden abzuheffen, flücht der Wäcker eine Tafel heraus mit der Aufschrift: „Großes Indianerkongert. Eintritt 10 Pf.“ Die Beche würde gut tun, wenn sie ihren „wichtigen“ Rauenwäcker daran erinnerte, daß die Arbeiter, welche in 1000 Meter Tiefe und bei hoher Temperatur ihre Arbeit verrichten haben, etwas anderes verdienen als seine höhnischen Späße. Verschiebt sich die Bechenleitung der Ansicht, daß die angeführten Beschwerden behoben werden müssen, dann darf sie sich später über die Nachwirkungen dieser Mißstände nicht beklagen.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

An die falsche Adresse gerichtet

Ist eine Mahnung aus bergbaulichen Kreisen in der „Rheinisch-Westfäl. Zeitung“ (Nr. 40 vom 15. Januar 1915), die Streiktag für die Dauer des Krieges zu begraben und keine Zwietsch zu fassen. Zunächst wird der in Nr. 3 der „Bergarbeiter-Zeitung“ veröffentlichte Erlaß des Kriegsministeriums wiedergegeben, worin die Arbeiter der Rüstungsindustrie aufgefordert werden, auch während der Weihnachtstage zu arbeiten, und dann heißt es:

„Es ist also ein Aufruf und eine Mahnung an die deutsche Arbeiterbewegung, ihre in den Schützengräben liegenden tapferen Kameraden nicht im Stich zu lassen. Das Kriegsministerium erwähnt ausdrücklich die Herstellung von Waffen und Munition, doch ist aus dem Zusammenhange zu entnehmen, daß damit allein die den zu Hause Gebliebenen obliegenden Aufgaben noch nicht erfüllt sind. Es ist klar, daß es sich um jeglichen Bedarf handelt, der unseren braven Heeren geliefert werden muß, und dieser Bedarf ist sehr groß und sehr vielseitig. Zu seiner Ufertigung gehören, soweit es sich um Großbetriebe handelt, Wärme, Licht und Kraft. Diese Erfordernisse werden durch die Kohle erzeugt, die also ein unentbehrliches Hilfsmittel für unsere gesamte Gütererzeugung bildet.“

Es ist daher nicht richtig, wenn dieser Tage gerade in den Kreisen der Bergarbeiter die Frage aufgeworfen worden ist, ob die Aufhebung des Kriegsministeriums zur Feiertagsarbeit überhaupt für den Kohlenbergbau bestimmt war. Gewiß, das Kriegsministerium hat dies für selbstverständlich gehalten und es deshalb nicht ausdrücklich erwähnt. Ohne Kohlen steht nicht nur die Industrie für Rüstungszwecke still, ohne Kohlen können auch die sonstigen mannigfachen Bedürfnisse nicht angefertigt werden, die unseren Soldaten täglich in das Feld nachgeschickt werden müssen. Der Kriegsminister hat ja ausdrücklich bei der Einziehung zum Wehrdienst besondere Rücksicht genommen auf das Kohlenrevier. Darum sollen die Bergleute auf den Kohlenzwecken nicht über Mehrarbeit murren, wenn das Vaterland ruft.

In dieser ersten Zeit, wo zwischen den politischen Parteien Bürgerkrieg herrscht, sollte auch jeglicher Gegensatz zwischen Unternehmer und Arbeiter schwinden, und sollte auch diese Streiktag für die Dauer des Krieges begraben sein, und keine Arbeiterzeitung sollte heute Zwietsch fassen. Die Zeichen sind jetzt nicht auf Rosen gezeichnet, wie die Ausbeuteziffern zeigen. Um so mehr mußte daher auch die Arbeiterpresse die Bergarbeiter darauf verweisen, daß es ihre eigenen Interessen sei, während des Krieges mit den Bechenverwaltungen Hand in Hand zu gehen, nicht nur um gemeinsamen Interesse der Bechen und ihrer Arbeiter, sondern auch zum Wohl der gegen England kämpfenden Volkswirtschaft unseres Vaterlandes.“

Diese Mahnung hätte an die bergbaulichen Kreise gerichtet werden müssen, die auch während dieser schweren Zeit bei ihrer abtühenden Haltung gegenüber den Arbeiterorganisationen verharren. Die zentralen Verbände der Arbeiter und Unternehmer im Bergwerke, Maschinenbau, Schneidergewerbe, Buchdruckgewerbe, in der Holzindustrie usw. haben Arbeitsgemeinschaften gebildet und Erklärungen abgegeben, in denen der Wille zum Ausbruch kommt, Eigeninteressen zurückzustellen gegenüber dem gemeinsamen Interesse des durch den Krieg bedrohten Gewerbes. Regierungen und Gemeinden arbeiten mit den Arbeiterorganisationen Hand in Hand, um mit vereinten Kräften die schwere Zeit durchzubringen. Schon in Nr. 46 der „Bergarbeiter-Zeitung“ vom 14. November 1914 bemerkten wir dazu:

„Für all diese Verhältnisse hat sich also der Krieg als Lehrmeister erwiesen, aber an den Unternehmern im Bergbau ist alles spurlos vorbeigegangen. Und doch wäre gerade im Bergbau eine Arbeitsgemeinschaft jetzt noch notwendiger, wie in anderen Berufen, ist, doch die Kohle ein entscheidendes Bedarfsmittel zur Durchführung des Krieges. Gingen uns die Kohlen aus, läme gar bald der Verkehr und das gesamte Wirtschaftsleben zum Erliegen und Deutschland würde eine billige Beute seiner Feinde. Der Bergmann, der unter ständiger Lebensgefahr die Kohle zu Tage schafft, leistet daher seinem Vaterland einen großen und wichtigen Dienst. Es wäre darum nicht nur recht und billig, sondern ein Gebot der Klugheit, wenn die Bechenbesitzer mit den Organisationen der Bergarbeiter eine Verständigung suchten, um die Aufgaben, die den Bergarbeitern und dem Bergbau gestellt sind, zu erleichtern und sicher zu stellen. Aber die Bechenbesitzer denken nicht daran.“

Wir legten weiter dar, daß eine Verständigung vor allen Dingen notwendig gewesen wäre über Lohn, Arbeitszeit, Unterstützung der Familien der im Felde stehenden Bergarbeiter, Beschaffung und Verbesserung von Arbeitsmitteln, wie es die Umstände erfordern usw., und bemerkten zum Schluß:

„So gibt es noch viele andere Fragen, über die bei einer Arbeitsgemeinschaft leicht eine Verständigung erzielt werden könnte und erzielt werden müßte, um die Aufgaben, die den Bergarbeitern und dem Bergbau durch den Krieg gestellt sind, zu erleichtern und sicher zu stellen; eine Arbeitsgemeinschaft ist also dringender notwendig. Wenn der Krieg den Beweis für die Notwendigkeit des organischen Zusammenflusses in anderen Berufen gebracht hat, so gilt das erst recht für den Bergbau. Während aber in anderen Berufen die getroffenen Maßnahmen von einer gewaltigen Sebung des Gemeinschaftsgefühls zeugen, beharren die Bechenbesitzer auf ihrem abtühenden Standpunkt gegenüber den Arbeiterorganisationen. Auch in dieser schweren Zeit haben sie demnach nicht gelernt, ihr Eigeninteresse dem Gesamtinteresse unterzuordnen.“

Wir haben also hier klipp und klar ausgesprochen, daß es unter allen Umständen notwendig ist, die Aufgaben des Bergbaues in dieser schweren Zeit sicher zu stellen, und bebauert, daß die Bechenbesitzer auch da nicht die Hand zu der so notwendigen Verständigung bieten. Wir gefährden den Bürgerkrieg also nicht, wir fassen keine Zwietsch, sondern wollen die Streiktag begraben, wollen eine Verständigung über alle Streitfragen herbeiführen, aber die Bechenbesitzer wollen das nicht, sie wenden Zwang an, wie sie es immer getan haben, und gefährden damit die Aufgaben, die dem Bergbau gestellt sind. In unseren Eingaben an die Regierung und Militärbehörden sowie in der „Bergarbeiter-Zeitung“ haben wir dafür schon genügend Beweismaterial erbracht. Das ergibt sich auch aus folgender Bekanntmachung, die Ende Dezember 1914 auf Beche Seneca bei Bochum erfolgte:

„Den Mitgliedern unserer Belegschaft, welche dem gebietenen Landsturm angehören, sowie auch denjenigen des ungebietenen Landsturms, welche bereits ausgemustert sind, bringen wir hierdurch zur Kenntnis, daß wir Reklamation für sie eingereicht haben. Diefenigen Leute, welche ihre Zugehörigkeit zu unserer Belegschaft aufkündigen, werden sofort in berufen und eingestrichelt werden.“

Also selbst die Freizügigkeit sucht man den Bergarbeitern einzufürken mit der Drohung: „Wer sein Arbeitsverhältnis bei uns aufkündigt, wird sofort einberufen und eingestrichelt.“ Mit solchen und ähnlichen Drohungen werden auf anderen Bechen die Arbeiter auch zu Ueberstößen veranlaßt. Auch sonstige Beschwerden über Lohn und Vergleichen werden auf diese Weise „beschnitten“. Dadurch wird aber den Arbeitern die Arbeitslust nur genommen und eine Erregung muß Platzgreifen, die der Sache nicht dienlich sein kann.

Zweiterlei Maß.

„Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!“

Kaiser Wilhelm II. am 20. Juli 1914.

Diese Worte des Kaisers, die der Reichstangler v. Bethmann-Sollweg am 2. Dezember im Reichstage noch besonders unterstrich, haben in ganz Deutschland und darüber hinaus freudigen Widerhall gefunden, jedoch, wie es scheint, sind sie bis heute noch nicht zur Kenntnis aller unter- und nachgeordneten Behörden gelangt. Während wir mit Vergnügen konstatieren können, daß die Gesetzesleistungen streng nach den Worten des Kaisers verfahren und keinerlei Unterschiede in der Behandlung wegen Parteizugehörigkeit im Geere stattfindet, wie das eigentlich selbstverständlich sein sollte, messen einzelne Zivilbehörden immer noch mit zweierlei Maß und scheinen gar nicht daran zu denken, nur noch Deutsche und keine Parteien mehr zu kennen. Am 10. Januar sollte in der regelmäßigen Zahlstellenverwaltung unserer Zahlstelle Binsdorf bei M. d. S. ein Vortrag gehalten werden über die Stellung unserer Verbände zum Krieg, eigentlich ein ganz selbstverständliches Thema, wo wir und in so hohem Maße an der Unterstützungskassen der Angehörigen der Kriegsteilnehmer beteiligt haben und noch weiter beteiligt sind. Bis jetzt sind allein aus der Verbandskasse mehr als 700 000 Mark an Kriegunterstützungen ausgezahlt worden, ohne die vielen freiwilligen Gaben, und soll auch für die Zukunft noch etwas getan werden, so kann das nur im Einverständnis mit den Mitgliedern geschehen. Um jedoch ein solches Einverständnis zu erzielen, ist es notwendig, mit den Mitgliedern verhandeln zu können. Wegen des Kriegszustandes bedürfen auch Mitgliederbesammlungen der polizeilichen Genehmigung, folglich suchte unser Bezirksleiter, Kamerad Zimmer, diese Genehmigung nach. Auf dem Bürgermeisterrat Camp erklärte ihm jedoch ein blutjunger Schreiber: „Das gibt es hier nicht! Sozialdemokratische Versammlungen genehmigen wir nicht!“ Kamerad Zimmer wünschte den Bürgermeister selbst zu sprechen, konnte jedoch nur zum Kommissar gelangen, dem er seinen Antrag unterbreitete. Hier wurde er mit der Bemerkung, der Bescheid würde ihm schriftlich zugehen, entlassen. Dieser Bescheid, auf einer offenen Postkarte geschrieben, lautet nun:

„Der Bürgermeister. Camp, den 5. Januar 1914. Bezirk Düsseldorf.“

Die von Ihnen nachgesuchte Erlaubnis zur Abhaltung einer Versammlung des deutschen Bergarbeiterverbandes am 10. d. M. im Lokale von Rüppers in Rosenthal wird nicht erteilt.

Z. A.: Fey, Polizeikommissar.“

Ein Grund, weshalb die Genehmigung verweigert wurde, wird nicht angeführt. Nun könnte man vielleicht annehmen, daß in der Bürgermeisterei Camp während der Kriegsdauer allen Parteien und allen Deutschen die Versammlungen verboten seien. Dem ist jedoch nicht so. Um dieselbe Zeit hielt der evangelische Bürger- und Arbeiterverein eine Versammlung und ebenfalls der Kriegerverein seine Versammlung ab, während der katholische Knappen- und Arbeiterverein Sonntags vorher ungehindert eine Versammlung abgehalten hat. Genauso diese Vereine Sonderrechte und auf Grund welcher Gesetze und Verdienste? Haben sie mehr zur Linderung des Kriegsnots getan und sind die Mitglieder dieser Vereine besondere Deutsche? Alle anderen Bergarbeiterorganisationen zusammen genommen haben nicht entfernt so viel an Unterstützungen aufgebracht, wie unser Verband allein! Dennoch werden die anderen bevorzugt, wir als Deutsche zweiter Klasse behandelt. Als die Karte vorgelesen wurde, erscholl wie aus einem Munde „Psui!“ Mehrere Kameraden in Feldgrau waren anwesend, die auf den Schlägelfeldern verwundet worden sind und sich zur Erholung in der Heimat befinden. Sie mußten betrübten Herzens erfahren, daß sie wohl im Felde, im Schützengraben gleichberechtigte Deutsche sind, nicht aber in der Heimat, wo sie ihre Staatsbürgerrechte geltend machen wollen.

Feldpostbrief eines Verbandskameraden.

Im Schützengraben, den 23. 12. 1914.

Liebe Kameraden!

Ich bin noch gesund und wohl, was ich auch von Euch allen hoffe. Seit dem 10. September 1914 habe ich meine Kleider nicht mehr vom Reibe bekommen. Waschen können wir uns nur selten, weil es an Gelegenheit dazu fehlt. Wir haben schon sehr viel durchgemacht im Schützengraben, es ist fast nicht zu denken. Wir Landwehrleute haben hier einen sehr schweren Stand, denn die Franzosen wollen überall durchbrechen, was ihnen aber nicht gelingt; sie werden furchtbar hingeschlagen, ganze Haufen Leichen türmen sich vor uns auf. Wenn die schwere Artillerie einschneidet, dann fliegen die Köpfe, Arme und Beine in der Luft herum, ein graußiger Anblick. Wir liegen hier im Walde bei Z..., da sieht ein Forsthaus. Hier haben wir Deutsche einen Friedhof angelegt, da liegt schon so manches deutsches Herz; auch drei Franzosen liegen hier, alle ruhen in Frieden. Jeder Gefallene hat ein Kreuz; auf dem sein Name verzeichnet steht. Die Gräber sind mit Moos eingepackt. Ich wollte, der große Völkerring hätte sein Ende genommen, denn die liebe Heimat, Frau, Kind und alle Angehörigen ziehen an uns. Im weiteren muß ich unserem Verband herzlich danken für die Unterstützung unserer Lieben zu Haus. Ich wird ein jeder einsehen, was unser Verband ist, was er für uns tut und weiter tun wird. Herzlichen Gruß an Euch alle, auf baldiges gesundes Wiedersehen!

Wahrung aus dem Felde.

In der „Bergarbeiter-Zeitung“ finden wir einige Feldpostbriefe, aus denen wir ein paar Stellen wiedergeben, weil sie auch von Leuten, die nicht Soldat sind, gelesen zu werden verdienen. So schreibt ein in Belgien stehender Soldat aus Pinneberg:

„Schmerzlich empfunden habe ich es, daß in mehreren Orten das Interesse an unserem Verbande nicht in dem Maße vorhanden ist, wie es sein müßte. Das jammert mich um so mehr, als ich seit reichlich 21 Jahren dem Verbande angehöre. Der Bevollmächtigte der Zahlstelle Pinneberg teilte mir mit, daß es mit dem Verbandsbesuch schlecht bestellt sei. Das ist eine sehr betrübende Nachricht. Ich meine doch, daß die Kollegen den Ernst der Zeit verstehen müßten und unserer Sache in dieser schweren Zeit ein größeres Interesse entgegenbrächten. Jeder Freund und Kollege, ich kann mich versichern, daß unsere Kollegen zum Schutze unserer Heimat ganz etwas anderes leisten müssen, als daß sie wegen der Extrabehälter wankelmütig werden könnten.“

Ein anderer Soldat schreibt gleichfalls aus Belgien an die Verwaltung in Frankfurt a. M.:

„Ich glaube Dir gerne, daß es Euch jetzt kein leichtes ist, die Organisation auf der Höhe zu erhalten und den Anforderungen an die Kasse gerecht zu werden. Dabei muß aber auch stets daran gedacht werden, daß noch dem Krieges unserer Organisation die Stoffkraft erhalten bleibt. Sollten wir das Glück haben, aus diesen Wirren glücklich wieder herauszukommen und dann wieder in Eurer Mitte weilen zu können, werden wir, was sehr nötig sein wird, mit freudigem Herzen und all unserer Kraft an die Arbeit gehen, um weiter zu bauen an der Sache der Arbeiterschaft.“

Das sind nur zwei Beispiele für viele. Aus zahllosen Feldpostbriefen klingt die Sorge wieder, in welchem Zustande die Heimatverehnten einst die Organisation der Arbeiterschaft finden werden. Es ist eine Pflicht der Daheimgebliebenen, nicht nur gegen sich selbst, es ist noch mehr ihre Ehrenpflicht gegenüber ihren Kameraden im Felde, dafür zu sorgen, daß das, um dessen Erhaltung sie kämpfen mit der Einziehung ihres Lebens kämpfen, nicht durch die Lässigkeit derer daheim geschwächt wird und verfällt.

Arbeiter-Sammler (Freiorganisierte) im Felde.

Von den edlen Taten, die auch die Arbeiterkameraden im Felde leisten, erzählt ein Brief, den wir in der „Frankl. Tagespost“ finden:

Nikolaus Schmitt, ... Kompagnie, ... Landw.-Inf.-Rgt., hat gestern das Eisene Kreuz erhalten für wahrhaft ritterliche Samariterdienste. Er hat im Gefecht bei E... die ganze Nacht Verwundete aus der Schützengrabenlinie getragen und verbunden und verschiedene vom Tode gerettet, sowie einem Kameraden, dem eine Granate den Oberschenkel zertrümmert und die Schlagader aufgeschnitten hatte, die erste Hilfe geleistet, bei starkem Granatfeuer. Der Arzt vom Lazarett schrieb, daß der Verband sachgemäß angelegt war... Du siehst, was unsere Samariter leisten, trotzdem man sie vor dem Kriege nicht anerkannte.

Die Organisierten aller Berufe, auch die Bergarbeiter, müssen dafür sorgen, daß ihre väterländischen Leistungen auch nach dem Kriege anerkannt werden. Das wird auch geschehen, wenn die Arbeiter nur einig und entschlossen mit starken Organisationen auftreten, damit die jetzt meistens noch schweigenden Gegner der vollen bürgerlichen Gleichberechtigung der Arbeiter sehen, daß der Arbeiter nicht nur gegen äußere Feinde unseres Vaterlandes, sondern auch gegen die Feinde der Freiheit im Innlande zu kämpfen den Mut haben.

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Aus dem Wurm-Gschweller Revier.

Die in der vorigen Nummer der „Bergarbeiter-Zeitung“ vorgebrachten Klagen über Leberbeschwerden und Schilddrüsenstörungen treffen auch auf das hiesige Revier zu. Im 3. Quartal 1914 arbeiteten hier noch 10 000 Bergleute, im 2. Quartal waren es 15 000. Demnach wurden ca. 5000 Arbeiter zum Kriegsdienst einberufen oder beurlaubt. Beim Kriegsausbruch aus anderen Gründen (Ausländer) das Revier. Es fehlt darum hier auch an Arbeitskräften. Im benachbarten Salsland arbeiteten vor ungefähr Jahresfrist 10 728 Personen im Kohlenbergbau, davon waren 1876 Deutsche. Von diesen sind Hunderte nach hier zum Kriegsdienst einberufen und auch von den Holländern ist ein großer Teil nun unter Waffen stehend. Zum Teil wurde der Wechselschichtbetrieb in Holland durch Belgier ersetzt, die aus dem Mittlacher Revier hierin flüchteten. Sie befinden sich in großer Not. Zeitweise wanderten sie wieder in ihre Heimat zurück, was in ihrem Interesse zu begrüßen ist. So herrscht denn hier ein deutscher Mangel und drüben im holländischen Revier ein empfindlicher Arbeitermangel. Der Kohlenbedarf ist aber so stark geblieben, daß zu seiner glatten Deckung die vollzählige Wechselschicht nötig wäre. Man sucht sich mit „Nacharbeiten“, wie man hier statt „Leberbeschwerden“ sagt, zu helfen. Im väterländischen Interesse kann man nun die Nacharbeit nicht verweigern, aber auch hier gilt, daß man im Interesse der Erhaltung der Arbeitskraft die Anforderungen an Nacharbeiten nicht übertreiben darf. Bekanntlich hat unser Revier ohnehin die höchsten Erankenziffern im preussischen Bergbau. 1918 kamen auf je 100 Mitglieder der Wurmknappenschaft 87,8 Krankheitsfälle (mit Feiern verbundene); außerdem nahmen in 9144 Fällen Mitglieder ohne Arbeitsunterbrechung ärztliche Hilfe in Anspruch. Die kräftigsten Arbeiter sind nun meistens fort; wenn kein vernünftiges Maß in der Nacharbeit, deren Notwendigkeit wir jetzt nicht bestreiten, gehalten wird, dann ist eines bösen Tages die Hauptbeschäftigung krank und die Förderung reicht noch weniger aus. Auch im hiesigen Revier sind durch Anschläge die Erlasse der Kriegsgewerkschaften, die nicht für den Bergbau bestimmt sind, angeschlagen worden. Unkraut übliche Feiertage werden jetzt zu Werktagen gemacht. Wenn das im Interesse der Vaterlandsverteidigung nötig ist, dann muß man wenigstens den Wechselschicht fröhlich genug von den nötigen Nacharbeiten mitteilen, damit sie sich zu Hause einrichten können. Daß dies nicht überall geschieht, hat eine große Verstimmung in den Wechselschichten hervorgerufen. Dasselbe trifft auf die Lohnverkürzungen, die für manche Kameraden pro Schicht schon eine Mark ausmachen! Auch das Verbot der Wechselschicht wegen ungenügender oder unzureichender Wagen müßte mehr auf die Betriebsverhältnisse (unreine Plätze, schlechtes Licht) und auf die Bedürfnisse der Arbeiter Rücksicht nehmen. Bei dem Wechselschicht des Verbandes und dem des Gewerkschafts sind viele Klagen und Beschwerden der Kameraden eingelaufen. Die beiden Bezirksleitungen arbeiten gemeinsam an der Aufklärung und Beruhigung der Kameradschaften, unterlassen es aber selbstverständlich nicht, die Klagen und Beschwerden geeigneten Ortes zwecks Abhilfe zur Kenntnis zu bringen. Dieses gemeinschaftliche Wirken der beiden Arbeiterorganisationen ist nicht ohne Erfolg geblieben. Die Zeche Nordbörner wurde schon veranlaßt, die vollengehenden oder angeforderten Lohnrücklagen rückgängig zu machen. Dieser Tage hat das Berggewerbegericht im Falle Nordbörner entschieden, daß die einbehaltenen Lohnrücklagen zurückgezahlt werden müssen. Wir können den Kameraden nur dringend raten, so wie jetzt, auch ferner einmütig zusammen zu arbeiten, den Streit zwischen den Organisationen wie jetzt, auch zukünftig ruhen zu lassen. Unsere ganze Agitationskraft muß zur Stärkung der Organisation aufgewandt werden. Es sind noch tausende unorganisierte zu gewinnen und sie müssen herangezogen werden, denn Einigkeit macht Kraft. Sehr zu beklagen ist, daß die Knappschaftskasse den im Kriege bedürftlichen Mitgliedern bzw. deren Angehörigen im Falle des Todes oder Erwerbsunfähigkeit die vormals erworbenen Ansprüche nicht gewährt. Die Kameraden fordern den Tod für das Vaterland, sie beschützen uns mit ihren Leibern vor den Kriegesgefahren. Das müßte auch die Knappschaftskasse anerkennen und dementsprechend für die Hinterbliebenen sorgen. Wir hoffen, daß dieser Hinweis die Knappschaftsverwaltung anregt, alsbald dem Kassenvorstand Vorschläge für die Versorgung der Familien der im Kriege gefallenen Mitglieder zu machen.

Hannover, Braunschweig, Hessen-Nippe.

Wie Unternehmer soziale Verpflichtungen umgehen.

Die Unternehmerblätter, insbesondere auch die „Deutsche Bergarbeiterzeitung“, bemühen sich fortgesetzt die sozialpolitische Tätigkeit der Unternehmer aus Anlaß des Krieges besonders hervorzuheben. Wir erkennen gern an, daß während des Krieges manches in dieser Hinsicht getan worden ist, aber manches wurde auch unterlassen. Die meisten Kamerade legten ja bei Ausbruch des Krieges am Montag, den 3. August, ihre Betriebe still, unbekümmert darum, was mit den Arbeitern werden sollte, obwohl von Wagenmaße, Kohlenmangel und dergleichen damals noch nicht geredet werden konnte. Am Sonnabend, den 1. August, hatten die meisten Wechselschichten noch gearbeitet. Nach den Knappschaftsleistungen mußten somit für Monat August noch Knappschafts- und Krankentafelbeiträge gezahlt werden. Eine Reihe Werke — nach sicherer Information sollen es 30 Werke sein — sind der Beitragszahlung im Monat August dadurch aus dem Wege gegangen, daß sie die Wechselschicht den Arbeitern auf dem 31. Juli ausstellten. Die Werke redeten sich allerdings damit heraus, sie hätten die Arbeiter wegen der einen Schicht am 1. August nicht noch mit den Beiträgen belasten wollen. Schön gesagt! Es soll auch zugegeben werden, daß sich eine große Anzahl Arbeiter mit dieser Ausrede befreunden haben. Haben die Arbeiter somit für einen Monat Beiträge gezahlt, so haben sie doch auch sehr wichtige Rechte während ihrer Arbeitslosigkeit frühzeitig verloren. Die Werke aber haben Laufende von Mark an Beiträgen gespart und keine Rechte verloren. Es ist für einen Arbeiter z. B. nicht gleichgültig, ob er bei Arbeitslosigkeit vom 31. Juli ab oder vom 31. August ab noch drei Wochen Anrechte an die Krankentafel hat. Bei vielen Arbeitern besteht die Meinung, daß hierbei die Werke sich mehr von ihrem eigenen Interesse, als vom Arbeiterinteresse haben leiten lassen. Hinzufügen möchten wir noch, daß die Knappschaftskasse gegen diese Unternehmer mit Recht klagt. Es ist doch nicht angängig, soziale und rechtliche Verpflichtungen in dieser Weise zu umgehen. Und wie steht es mit den jählich datierten Abfahrtscheinen? Offenlich sieht die Aufsichtsbehörde hier einmal nach dem Rechte.

Verbandsnachrichten.

Kameraden! Mit dieser Nummer ist der Beitrag für die 4. Woche (vom 17. bis 23. Januar 1915) fällig. Wir bitten unsere Mitglieder, um pünktliche Zahlung der Beiträge besorgt zu sein.

Achtung Verbandsmitglieder!

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß sie sich beim Umzug in der Zahlstelle oder von einer Zahlstelle zur anderen beim Bezirksratsmann um bzw. an- und abmelden haben. Diese Pflicht wird leider von vielen Mitgliedern vernachlässigt. Wir bitten dringend um Beachtung.

Ferner erlauben wir unsere Ortsverwaltungen, um Porto und Strafpunkte zu sparen, die am Jahreschluss vorgelegten Mitgliedsblätter und Karten als Geschäftsbriefe nach Postamt einzuliefern. Mittelungen dürfen jedoch nicht beigelegt werden. Es genügt, wenn auf der einen Seite des Buches der Zahlstellenstempel mit dem Vermerk „Umschicken“ eingebracht wird. Auch können, wenn die hierfür gebrauchten Formulare benutzt werden, die Mitgliedsblätter der zum Kreisdienst einberufenen Kameraden als Geschäftsbriefe eingeschickt werden. Bemerken wollen wir noch, daß Geschäftsbriefe nicht zugelassen werden dürfen. Zu empfehlen wäre, als Absender den Zahlstellenstempel auf das Avers zu drücken.

Adressenveränderungen.

Gastrop, Kamerad Wilhelm Dinges, Gastrop, Ziegelstr. 6, wurde als Kassierer gewählt und wird auch bei ihm Kranken- und Geld ausgezahlt.

Sofortbeitrag.

In Nr. 3 der „Bergarbeiter-Zeitung“ muß es statt Sausham Benzberg heißen. Die Zahlstelle Benzberg ist berechtigt, ab 1. Februar einen Sofortbeitrag von 5 Pf. zu erheben. Jedes Mitglied ist verpflichtet, den Sofortbeitrag zu zahlen. Nichtzahlung hat die Entziehung statutarischer Unterstützungen zur Folge.

Bürgerrevisionen.

In folgenden Zahlstellen findet Revision der Mitgliedsblätter statt und werden die Kameraden gebeten, dieselben bereitzulegen, damit den Revisoren unnötige Wege erspart bleiben: Alteneffen II, vom 11. bis 28. Februar.

Für den Unterstützungs-fonds

der Angehörigen der zur Fahne einberufenen Mitglieder gingen folgende Beträge ein:

- a) In bar: Zahlstelle Nefflinghausen-Süd (Weg. Nefflinghausen) 11,00, Unterlohberg (Weg. Oberhausen) 40,—, Altdorf (Weg. Oberhausen) 15,—, Oberhausen II (Weg. Oberhausen) 8,81, Wehmar (Weg. Lünen) 18,45, 15,51, Dortmund IV (Weg. Dortmund) 125,10, G. Metzger 10,—, S. Manckel-Castrop 11,—, Zahlstelle Schwarnhof (Weg. Dortmund) 40,—, etc.

Sterbetafel

- Auf den Schlachtfeldern sind gefallen: Johann Gietl, Leonberg. Eduard Gabler, Reichenberg. Matthias Rastler, Reichenberg. Paul Reppmüller, Rothhausen. Bernhard Wilms, Rothhausen. Karl Karraich, Rothhausen. Karl Fernholz, Rothhausen. Otto Fetterlein, Meuselwitz. Max Wölsch, Neubüchel. Gustav Schala, Ostrop-Verthe. Ernst Wödel, Willau. Zof. Warfänger, Reichenberg-Getten. Louis Schmidt, Borsleben. August Maritzki, Menglinghausen. Otto Dächler, Auf dem Schnee. Emil Krebs, Schraplau. Walter Engelhardt, Selmsfeld. Max Faust, Rieneck. Richard Gröber, Ober-Altwasser. Nikolaus Schmidt, Mühlingshausen. Julius Grubisch, Brambauer I. Heinrich Knibmann, Hertel. Otto Schmidt, Seitendorf (Schl.). Bruno Singer, Meuselwitz. Karl Oph, Laer. Wilhelm Wirtenski, Laer. Wilhelm Müllers, Laer. Otto Rodamer, Laer. Georg Sudert II, Laer. Paul Ragner, Neurobe. August Blech, Neurobe. Matthias Deder, Hönge. Josef Böckel, Wabenburg. Johann Rada, Gersdorf. Bruno Grüneberger, Friedrichsgrün. Eduard Rantke, Lünen-Süd. Heinrich Koch, Eichlinghofen. Heinrich Deste, Eichlinghofen. Paul Walter, Vichtenau. Wilhelm Bornholt, Eidel II. Heinrich Kleiner, Boguskiß. Paul Naumann, Ruffen. Bernhard Werner, Feintrop. Robert Meier, Ruffen. Gustav Eißelbeck, Schönebeck. Karl Gansen, Ruffen. Wilh. Ruppertling, Al.-Mennigen. Johann Förtig, Teuschnitz. Heinrich Fante, Kaiserau. Richard Schneider, Kaiserau. Martin Stein, Kaiserau. Heinrich Hofmeister, Kaiserau. etc.